

Zentrum für Hochschuldidaktik

# **(Digitale) Präsenz**

**Ein Rundumblick auf das soziale Phänomen Lehre**

Herausgegeben von Marija Stanisavljevic und Peter Tresp

Mit Beiträgen von

Georg Albert, Karin Amos, Charlotte Axelsson, Achim Brosziewski, Florian Elliker, Balthasar Eugster, Götz Fabry, Anastasia Falkenstern, Sofia Marie Fletschinger, Marlies Matichek-Jauk, Sissel Guttormsen, Georg Krücken, Stefan Kühl, Alexa Maria Kunz, Ines Langemeyer, Laurenz Lütteken, Ina Mittelstädt, Philipp Neubert, Barbara Pflanzl, Jennifer Preiß, Jürgen Raab, Gabi Reinmann, Sophie Ruppel, Jörg Scheller, Mandy Schiefner-Rohs, Elisabeth Seethaler, Matthias Sommer, Marija Stanisavljevic, Luca Tratschin, Peter Tresp, Theresa Vollmer, Ursula Walkenhorst, Kristina Walz



# **(Digitale) Präsenz**

Ein Rundumblick auf das soziale Phänomen Lehre

Herausgegeben von Marija Stanisavljevic und Peter Tresp

# (Digitale) Präsenz

Ein Rundumblick auf das soziale Phänomen Lehre

Zitationshinweis:

Stanisavljevic, Marija & Tresp, Peter (Hrsg.) (2020).

*(Digitale) Präsenz - Ein Rundumblick auf das soziale Phänomen Lehre.*

Luzern: Pädagogische Hochschule Luzern. doi: 10.5281/zenodo.4291793

Lektorat und Layout: Franziska Imboden

Luzern, Pädagogische Hochschule Luzern, 2020



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/).

# Inhalt

Vorwort .....	7
(Digitale) Präsenz – ein routinierter Blick auf ungewohnte Hochschullehre. Zur Einleitung <i>Marija Stanisavljevic und Peter Tresp</i> .....	9
Zur Bedeutung von Körpern und Räumen für die universitäre Präsenzlehre <i>Georg Albert</i> .....	13
Das Corona Semester 2020. Ein Vorschlag für die weitere Auseinandersetzung <i>Karin Amos</i> .....	17
Eines Tages rauchend im Hörsaal <i>Charlotte Axelsson</i> .....	21
Lesen und Blicken im Studium und im Unterricht <i>Achim Brosziewski</i> .....	23
Universitäre Bildung als Sozialisation und Erfahrung <i>Florian Elliker</i> .....	27
Da und zugleich abwesend sein. Präsenz als das gepflegte Sich-Abwenden <i>Balthasar Eugster</i> .....	33
Die Lehre im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit. Wozu brauchen wir Präsenz? <i>Götz Fabry</i> .....	37
Hochschulbildung im Spannungsfeld von digitaler Kommunikation und virtuellen Lernumwelten <i>Anastasia Falkenstern und Kristina Walz</i> .....	41
Alles anders – und jetzt? Eine studentische Perspektive auf die Bedeutung von Präsenz <i>Sofia Marie Fletschinger</i> .....	45
Die Bedeutung von Präsenz in der medizinischen Lehre. Erfahrung und Forschung Hand in Hand <i>Sissel Guttormsen</i> .....	49
Digital is the new presence? Überlegungen im Blick auf Interaktion, Organisation und Gesellschaft <i>Georg Krücken</i> .....	55
Über die nützliche Filterwirkung internetbasierter Interaktionen <i>Stefan Kühl</i> .....	59
(Online-)Präsenz als Schlüsselkompetenz <i>Alexa Maria Kunz</i> .....	61
Ein Studium ohne Gespräche – ? <i>Ines Langemeyer</i> .....	65
Gegen die Verkachelung der Lehre <i>Laurenz Lütteken</i> .....	69
Welche Präsenz? <i>Ina Mittelstädt</i> .....	73
Ohne Kommunikation geht es nicht <i>Philipp Neubert</i> .....	77

«Frustrierte Vogeleltern verweigern Fütterung?» <i>Barbara Pflanzl und Marlies Matischek-Jauk</i> .....	81
Über Anwesenheit und Präsenz (im hochschulischen Rahmen) <i>Jennifer Preiß</i> .....	85
Präsenz im Umbruch. Bemerkungen zur neuen vermittelten Unmittelbarkeit und zum alten Kampf um Macht <i>Jürgen Raab</i> .....	89
Präsenz - (k)ein Garant für die Hochschullehre, die wir wollen? <i>Gabi Reinmann</i> .....	93
Verschiebungen. Über die Wahrnehmung von Raum und Zeit in der digitalen Lehrsituation <i>Sophie Ruppel</i> .....	97
Virtual Meat Space <i>Jörg Scheller</i> .....	101
„Digitale“ Präsenz als Einladung zu Wissenschaft <i>Mandy Schiefner-Rohs</i> .....	105
Resonanz(T)raum online-Lehre <i>Elisabeth Seethaler</i> .....	109
(Gem)einsam kontemplieren: Überlegungen zur Wir-Beziehung im Seminar <i>Matthias Sommer</i> .....	113
Kann digitale Präsenz Kommunikation unter Anwesenden ersetzen? <i>Luca Tratschin</i> .....	117
Können Sie mich verstehen? Zur Herausforderung fehlender körperlicher Präsenz bei der Vermittlung qualitativer Methoden in der digitalen Lehre <i>Theresa Vollmer</i> .....	121
«Im (digitalen) Seminar alleine lachen ist neu.» <i>Ursula Walkenhorst</i> .....	125
(Digitale) Präsenz in der Hochschullehre - Notwendige Klärungen <i>Marija Stanisavljevic und Peter Tremp</i> .....	129

# Vorwort

Wir waren überrascht: Als wir im Frühjahr 2020 einige Überlegungen zur Hochschullehre unter den Bedingungen des Präsenzverzichts in der Neuen Zürcher Zeitung publiziert haben<sup>1</sup>, haben uns sehr viele Reaktionen erreicht. Bekannte Kolleginnen und uns unbekannte Kollegen, Nachwuchswissenschaftlerinnen und Emeritierte, Gegner und Befürworterinnen der Präsenz und des Fernstudiums schrieben uns an – kein einziger von uns bisher veröffentlichte Artikel stiess auf so viel sofortige Resonanz. Augenblicklich war es für uns klar, dass solcher Redebedarf produktiv im Sinne eines hochschuldidaktischen und sozialwissenschaftlichen Diskurses gebündelt werden sollte.

Was heisst also «(digitale) Präsenz»? Unsere Frage erinnert beinahe an Preisausschreibungen früherer Akademien. Diese legten – in aufklärerischer Absicht – wissenschaftliche Probleme einem Kreis von Fachgelehrten vor, um sie zur Mitwirkung an einer Lösung zu ermuntern. Dabei lockte weniger das Preisgeld als viel eher das mit Preis und Publikation verbundene Prestige.

Es ist uns eine grosse Freude, dass so viele Kolleginnen und Kollegen vom Thema gelockt unserer (preislosen) Ausschreibung gefolgt sind und zur Klärung der Frage nach der (digitalen) Präsenz mit ihren Überlegungen beigetragen haben. Anders als die damaligen Akademien standen wir glücklicherweise nicht vor der Notwendigkeit, eine Rangierung der hier publizierten Beiträge vorzunehmen. Das grosse Spektrum widerspiegelt mannigfaltige Stile und Zugänge wissenschaftlicher Reflexionspraxis, es beleuchtet eigene Erfahrungen und systematische Beobachtungen, es dokumentiert kollegialen Austausch und theoriegeleitete Systematisierungen, und es zeigt illustrative Beispiele. Während in einigen Beiträgen versucht wird, die krisenbedingten Erfahrungen zu ordnen, wird in anderen Beiträgen stärker eine Wertung und sogar eine deutliche emotionale Involviertheit spürbar. Bereits diese unterschiedlichen Modi der Auseinandersetzung machen deutlich, dass wir es mit einem sozialen Phänomen zu tun haben, dessen Entwicklung wir nun zeitgleich beobachten und das es wohl noch zu fassen gilt.

Die Diversität des Bandes geht allerdings über die Unterschiede in den Bearbeitungsformen hinaus. Bei (vorgegebener) beschränkter Zeichenzahl haben sich Kolleginnen und Kollegen aus unterschiedlichen Disziplinen, unterschiedlichen Hochschulen und Hochschultypen und in unterschiedlichen akademischen Positionen in leichtfüssiger Art geäussert und den Band mit jeweils neuen, anderen, manchmal überraschenden Facetten bereichert.

Im Ergebnis entsteht so eine Umschau zur (digitalen) Präsenz, ein Panorama unterschiedlicher Aspekte und Sichtweisen. Der Band ermöglicht so einen Rundumblick auf ein soziales Phänomen in verschiedenen Formierungen.

Gerade diese Kombination macht die Besonderheit der Publikation aus: Kein Positionspapier, und gleichwohl Statements. Denn: Die Sache ist ja noch nicht verstanden, die Erörterungen leisten aber – so unsere Einschätzung – einen anregenden Beitrag zum Verständnis.

Unser Dank gilt den Autorinnen und Autoren für erhellende, erfreuliche und lehrreiche Einsichten sowie für die kooperative Zusammenarbeit.

Und wir bedanken uns sehr herzlich bei Franziska Imboden, welche die Publikation mit Ausdauer und Sorgfalt begleitet hat und uns in vielerlei Hinsicht unterstützt hat.

Weggis und Luzern, im November 2020

Marija Stanisavljevic & Peter Tremp

---

<sup>1</sup> Der Beitrag findet sich am Ende dieser Publikation abgedruckt.





# (Digitale) Präsenz – ein routinierter Blick auf ungewohnte Hochschullehre

## Zur Einleitung

Dr. Marija Stanisavljevic, Soziologin, Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Zentrum für Hochschuldidaktik der Pädagogischen Hochschule Luzern

Prof. Dr. Peter Tremp, Bildungswissenschaftler, Leiter des Zentrums für Hochschuldidaktik der Pädagogischen Hochschule Luzern

Folgt man nicht nur den fernöstlichen Weisheiten, die in wohlwollender Lesart eine Krise gleichwohl als Chance begreifen wollen – sondern ebenfalls Überlegungen Ulrich Oevermanns (2016) zum komplementären Verhältnis von Krise und Routine, wird schnell klar, dass Krise die ultimative Bewährungsprobe für die Routine ist. Mehr noch, sie ist gerade die Bedingung der Möglichkeit der Entstehung routinierter Handlungen. Zunächst entzieht die Krise den Alltagsroutinen den wohlbekannten Boden des Handelns und erschüttert «das Denken in den gewohnten alltäglichen Bahnen» (Schütz 2011: 56ff.). Das Bewährte funktioniert nicht mehr, es trägt nicht, hält den Alltag nicht mehr zusammen. Was nun folgt, beschreibt Oevermann wie folgt:

«Auf der Ebene des Praxisvollzugs selbst – also unter dem Zeitdruck der Krisenbewältigung – operieren wir mit Hilfe der Anschauung der Erscheinung von Lebenspraxis [...] und mit Hilfe des praktischen Verstehens [...]» (ebd.: 63).

Anders ausgedrückt: Ratlos stehen wir da und versuchen, die «neue» Realität zu verstehen, uns darin zurecht zu finden, wir können aber nicht anders als uns dabei stets auf das Altbekannte, das Vertraute zu beziehen. Nun zeigt das vergleichende Herantasten an das Neue, woraus das Vertraute eigentlich bestand. In der Krise offenbart sich also der Kern der Alltagsroutine. Folgt man dieser Argumentationslinie, so ist für die (Sozial)Wissenschaft die Krise ein Glücksfall par excellence: Sie irritiert zum Nachdenken, Überprüfen, Hinterfragen und Entdecken.

So geschah es auch im Frühjahr 2020, als die Hochschulen weltweit unter dem Druck der sich rasant ausbreitenden Pandemie abrupt und binnen kürzester Zeit auf altbewährte Präsenzveranstaltungen verzichten mussten. Plötzlich stand man irritiert da, ohne die Möglichkeit, das Gegenüber im Modus körperlicher Kopräsenz zu erfahren und sinnierte über den Stellenwert der Präsenz in der Hochschullehre, über die Möglichkeiten des Digitalen, ja grundsätzlich über die Zukunft der Hochschulen. Interessanterweise scheint der coronabedingte Lockdown alle drei Krisenausprägungen, die Oevermann idealtypisch beschreibt, aufeinander zu beziehen. Sicherlich ist die Pandemie eine «traumatische Krise, in der wir von einem unerwarteten Ereignis oder Zustand überrascht werden» und in der sich die «Natur- und die Leiberfahrung» konstituiert (ebd. 2016: 63; H.A.). Wie zahlreiche Beiträge in diesem Band zeigen, sind die (fehlenden) Leiberfahrungen ein konstitutiver Bestandteil der durch die Krise ausgelösten Reflexionsprozesse. Ironischerweise ermöglichte die erzwungene Häuslichkeit aber

bisweilen auch Einlassung und **Musse**, in der «wir etwas in der erfahrbaren Welt als Selbstzweck, um seiner selbst willen, wahrnehmen, worin wir also die Wahrnehmung [...] zur selbstgenügsamen Handlung erheben und nicht als eine Phase eines praktischen Handelns vollziehen» (ebd.). Ein solcher Krisenbefund mag (vor allem manche Lehrenden) überraschen – zum Glück korrigiert uns die Empirie. Laut der kürzlich abgeschlossenen Befragungsauswertung «Digitales Studium und Arbeiten an der PH Luzern:

Erfahrungen während der Corona-Krise» (Oswald et al. 2020) an unserer Hochschule ging die Absenz der Präsenz für einen Teil der Studierenden mit gänzlich neuen Bildungserfahrungen einher. Bei der Beantwortung der offenen Frage nach dem «Mehrwert digital angereicherter Studiums» beschreibt eine Gruppe der Studierenden eine neue Qualität der Einlassung auf die Studieninhalte: Die eingeschränkte Mobilität, der Wegfall des Pendelns, die Lockerung der raumzeitlichen Vorgaben und der Fremdbestimmung bedeutet für diese Studierenden selbstbestimmte Zeiteinteilung und selbstverantwortliches Lernen. Sie beschreiben intensive Lernerfahrungen, Momente der Einlassung und des Verstehens, der Konzentration oder der in bisherigem Hochschulalltag nicht vorhandenen Aufmerksamkeit. In der Krise und dank der darin begründeten Musse wurde das Lernen – ähnlich dem klassischen Bildungsideal – zur «selbstgenügsamen Handlung» (Oevermann 2016: 63).

Während Überraschung, Unsicherheit und Unwissen über die faktischen Gegebenheiten weitestgehend die Handlungsmuster des ersten Lockdowns bestimmten, ging der Ausbruch der sogenannten «zweiten Welle» mit teilweise wissenschaftlichen Kenntnissen und einigen medizinischen Vermutungen über die Ursachen und Auswirkungen der Pandemie einher. Verbreitet wurde nun aber auch über die sozialen Folgen diverser politischer Beschlüsse debattiert und sinniert. Als nun die erneute Suspendierung und Neu-Regulierung des Hochschulalltags zum Thema wurde, wurden mannigfaltige Prozesse und Einflussfaktoren, welche die **Entscheidungsbildung** begleiten, sichtbar. Spätestens ab dem Zeitpunkt ist auch der dritte Krisentyp nach Oevermann, die Entscheidungskrise, nachvollziehbar (ebd.: 64ff.). Denn nun musste abgewogen werden, ob das Semester und in welcher Form stattfindet, wie die Lehre organisiert werden soll etc. Anders jedoch als im Semester davor, waren die Entscheidungsprozesse nicht mehr vor dem lähmenden Schock des Unbekannten geprägt. Viel mehr musste «eine Wahl zwischen Alternativen getroffen werden», wobei «eine bewährte Begründung jedoch nicht zur Verfügung steht» (ebd.), sondern vielmehr die

spekulativen Vermutungen. Mehr denn je kommt es auf die Lebenserfahrungen der Handelnden und deren «Lebenspraxis» an. Unter dem Gesichtspunkt der Krise und der Krisenbewältigung gestaltet sich die Lebenspraxis nun nicht mehr als ein schlüssiger Erfahrungszusammenhang – viel mehr wird sie zu «eine[r] widersprüchliche[n] Einheit von Entscheidungszwang und Begründungsverpflichtung» (ebd.).

Der krisenbedingten Irritation und (in diesem Fall) produktiven Diskrepanz zwischen bewährten Begründungen und unabsehbaren Entscheidungsfolgen verdanken sich die Einsichten der hier versammelten Autorinnen und Autoren. Sie argumentieren aufgrund ihrer Lebenspraxis, ihrer beruflichen Professionalität und im Modus der irritierten Hinwendung: Der krisenbedingte Ausfall der Präsenz hilft uns, mannigfaltige Facetten der Präsenz besser zu verstehen, aber auch die Möglichkeiten und die Reichweite digital angereicherter Lehre zu begreifen. Gleichwohl zeigt der vorliegende Band, dass wir das komplexe Gefüge aus Präsenz, Distanz und Digitalität nach wie vor zu wenig begreifen: Wir sind zu wenig in der neuen Praxis der «neuen Normalität» versiert, um entscheidende Einschätzungen vornehmen zu können.

Erinnert sei an dieser Stelle aber auch daran, dass die Hochschulen durchaus Erfahrungen mit dem Fernstudium oder digital angereicherter Lehre hatten. Die Hochschullehre ist, wie etliche andere Gesellschaftsbereiche, schon seit längerem zur Spielwiese zunehmender Digitalisierung geworden. Jede, die mal versucht hat, sich einen Überblick über die Digitalisierungsstrategien und -initiativen, über die digitalen Lehrkonzepte und Lernsettings zu verschaffen, kann die enorme Produktivität und Geschäftigkeit auf dem Feld nickend bestätigen. Ein historischer Blick auf die gesellschaftlichen Entwicklungen, welche die Hochschulen prägten, zeigt zudem, dass die neusten technischen Entwicklungen und insbesondere grössere Veränderungen und Neuerungen der Mediennutzung stets auch den Hochschullalltag erreicht und manchmal auch grundlegend verändert haben, wie im Fall des Buchdrucks. Der Buchdruck brachte nicht nur neue Möglichkeiten zur technischen Verbreitung und Vermittlung des Wissens, sondern ebenfalls Veränderungen in Lehrformen hervor.

Hochschulen waren indessen schon immer eine Hochburg der Präsenz – wenn auch manchmal ein Elfenbeinturm. Das werden sie aller Wahrscheinlichkeit nach auch bleiben. Denn, bis auf eine Handvoll digitaler Enthusiastinnen können sich alle relevanten Akteure im Feld der Hochschulbildung einen kompletten Verzicht auf die Präsenz gar nicht vorstellen. Davon zeugen die in diesem Band viel zitierte und von Lehrenden initiierte Petition zum Erhalt der Präsenzlehre ebenso wie die Ergebnisse etlicher Umfragen und Evaluationen des sogenannten «Corona-Semesters». So versteht eine überwältigende Mehrheit der Dozierenden der Pädagogischen Hochschule Luzern digitale Lehre als eine – zum Teil willkommene, zum Teil aber auch (bedenkt man Lehrplattformen wie Moodle, Illias & co.) längst

etablierte *Ergänzung* zur Präsenz – keinesfalls als ihren adäquaten *Ersatz* (vgl. Oswald et al. 2020).

Die Ergebnisse unserer PH-Befragung zeigen, dass die digitale Lehre von den Studierenden einen deutlich höheren Zuspruch erfährt als von den Dozierenden. Gleichwohl bedeutet dies nicht, dass die Studierenden auf die Möglichkeit zu medial *unvermittelten* sozialen Interaktionen auf ihrem Bildungsweg verzichten wollen. Im Gegenteil: eine Mehrheit der Studierenden vermisst die sozialen Aspekte des Studiums. Seminare, Gruppenarbeiten, kollaborativer und diskursiver Austausch, informelles und geselliges Beisammensein stellen in studentischer Sicht einen essentiellen und unverzichtbaren Bestandteil des Studiums dar.

Auch wenn für Studierende und für Dozierende die leibliche Anwesenheit des Gegenübers für die Lehre und das Lernen von zentraler Bedeutung ist, zeigen die aktuellen Erfahrungen, dass es gleichwohl Hochschulroutinen gibt, die angesichts der Krise auf eine sehr harte Bewährungsprobe gestellt wurden: Es ist dies insbesondere die Vorlesung, die auf dem Prüfstand steht. Ganz im Sinne der einleitenden Überlegungen zu Krise und Routine scheint die Selbstverständlichkeit der Vorlesung angesichts der Krise ins Wanken geraten zu sein oder ist zumindest den sozialen Aushandlungsprozessen unterworfen. Während die Studierenden die aufgenommenen Vorlesungen («Vorlesungspodcasts» im Sinne des gebrauchten *native term*) mit den Möglichkeiten der individualisierten Erschliessung der Inhalte (anhalten, wiederholen, langsamer oder aber auch schneller abspielen) überaus schätzen, stehen die Dozierenden dieser Form der Lehre eher skeptisch bis ablehnend gegenüber. Während Studierende die Vorlesungen als eine Veranstaltung reiner Wissensvermittlung und -aneignung verstehen, ist sie in der Wahrnehmung der Dozierenden eine durch und durch interaktive Lehrform. So beschreiben die Dozierenden in offenen Fragen der zitierten Befragung ihre Mühe, eine Vorlesung ohne Publikum zu halten, ohne die Möglichkeit das Gegenüber zu sehen, ohne abzufragen, ob alles verstanden wurde, ob man zu laut, leise, zu schnell spricht, ohne die begleitende Geräuschkulisse im Hintergrund, den rahmenden und ritualisierten kommunikativen Austausch etc. Dozierende fühlen sich weniger einer Gruppe gegenüber gestellt, sondern einer Addition von einzelnen Studierenden (vgl. ebd.).

Nun wollen wir also Krise auch als Chance verstehen und das Phänomen der Präsenz auskundschaften. Die Krise bietet hierbei die einmalige Möglichkeit, die Veränderungen und Anpassungen im sozialen Gefüge analytisch und mit entsprechendem theoretischem, methodischem und methodologischem Hintergrund beobachten zu können. Dieser Band trägt zum Verständnis ebensolcher sich verändernden Bedingungen bei, indem es uns erlaubt, die Präsenzlehre, ihre neuen Formen und Bedingungen – wie die digitale Präsenz – mit den Augen und dem Begriffsapparat unterschiedlicher Disziplinen und der reflexiven Lebenspraxis erfahrener Lehrender zu betrachten.

Die Beiträge fokussieren unterschiedliche Aspekte des Hochschulalltags. Die Autorinnen und Autoren thematisieren jeweils andere Problemstellungen um sich dem Phänomen der Präsenz zu nähern. Anhand ebendieser Problem- und Fragestellungen, die im Zentrum der Beiträge stehen, lassen sich die wichtigsten Merkmale und Besonderheiten der (digitalen) Präsenz erkennen. Was macht also die Präsenz aus und wo und wie machen sich Veränderungen unter dem Einfluss zunehmender Digitalisierung bemerkbar? Folgen wir den Ausführungen der in diesem Statementband versammelten Autorinnen und Autoren, so können wir sechs Aspekte ausmachen, die im Wesentlichen die Präsenz auszeichnen.

1. *Kommunikations- und Interaktionsanordnungen*: Präsenz meint spezifische soziale Anordnungen und Kommunikationsabläufe im Modus körperlicher Kopräsenz. Mit mikroanalytischem Fokus lässt sich sodann fragen, inwiefern sich das körperliche und kommunikative Gefüge unter aktuellen Bedingungen verändert. Was bedeutet Digitalität in Hinblick auf Gestik, Mimik, Blickführungen, Sprach- und Kommunikationsregelungen? Besonderes produktiv und erkenntnisgenerierend zeigen sich dabei interaktionssoziologische Ansätze (e.g. Ervin Goffman).
2. *Raum und raumzeitliche Anordnungen*: Ebenso wie soziale Dimension und kommunikative Strukturen sind Raum bzw. raumzeitliche Anordnungen entscheidend für die Präsenz und ihre Ausprägungen. Insbesondere scheinen die spezifischen Hochschulräumlichkeiten dort eine grosse Rolle zu spielen, wo sie dazu beitragen, kleine und grosse «Übergangsrituale» zu rahmen. Der Gang zum Hochschulgebäude, die Suche nach dem Seminarraum, das Stühle-Rücken am Seminaranfang oder die spezifischen Möbelanordnungen in Seminarräumen tragen in entscheidendem Masse dazu bei, dass sich eine mehr oder minder ausgeprägte gemeinsame kontemplative Haltung einstellt. Es gilt nun die Möglichkeiten digitaler Räume und Begegnungen analytisch zu beobachten.
3. *Medial vermittelte Präsenz und Präsentation*: Den vielleicht offensichtlichsten Unterschied stellt die veränderte Medialität der Präsenzsituationen dar. Dass neue Vermittlungs- und Verbreitungsmedien massive Auswirkungen auf das kommunikative Miteinander, auf die Lehr- und Lernsituationen und auf diverse Aspekte der Selbstrepräsentation und Imagepflege haben, ist unbestritten. So veränderte beispielsweise die Erfindung des Bruchdrucks die Wissensvermittlung und Diskurskulturen nachhaltig. Und so wie uns Walter Benjamins (1990) eindrückliche Ausführungen zu verstehen helfen, wie sich Film und filmische Techniken auf diverse Aspekte der Imagepflege und Repräsentation auswirken, so hilft uns ein Blick auf andere gesellschaftlichen Sinnsphären, die

Reichweite zunehmender Digitalisierung zu begreifen. Wie Beiträge in diesem Band zeigen, ist ein Blick auf das Kunstsystem und die Verflechtung zwischen der Digitalisierung, medial vermittelte Kommunikation und Präsenz besonders instruktiv.

4. *Hochschulmethodische Zugänge*: Bisher gewohnte methodische Zugänge passen nur noch bedingt zum Fernstudienmodus, die lineare Übersetzung in digitale Settings führt oftmals zu unbefriedigenden Ergebnissen. Welche Grundüberlegungen bestimmen den neuen Lehralltag, wie ändern sich Seminare und Vorlesungen?
5. *Studium als Lebensphase, Studieneingangsphase und die Wissenschaftssozialisation*: Über die konkreten Interaktionszusammenhänge in gegebenen Lehr- und Lernsettings hinaus spielt die Präsenz eine Schlüsselrolle hinsichtlich der spezifischen Hochschul- und Wissenschaftssozialisation. Begreift man das Studium als eine alle Lebensbereiche umfassende Lebensphase, so ist klar, dass das Studieren über die Vermittlung der Kompetenzen, des Wissens, der Fertigkeiten oder Inhalte hinausgeht. Studium meint auch Aneignung bestimmter habituellem Praxen und (milieuspezifische) Vergemeinschaftung. Nun ist dies deswegen möglich, weil das klassische Studium nicht in jeder Hinsicht der Maxime der möglichst effizienten Zeitorganisation folgt. Vielmehr haben die Studierende Zeit, sich in informellen Rahmen zu begegnen, Zeit miteinander zu verbringen, Zeit und Raum neue Verhaltensformen auszuprobieren etc. Wie verläuft die Hochschulsozialisation, wie die Vergemeinschaftung unter den Bedingungen der Digitalisierung? Wo begegnet man sich? Wie wird das Informelle organisiert?
6. *Problematik der Änderungen im Bildungssystem*: Wie entscheidend die Präsenz für die Hochschullehre ist, zeigen insbesondere jene Beiträge, welche sie im Kontext weitreichender systemischer Überlegungen thematisieren. Präsenz wird als eine der Fundamente des Bildungs- und Wissenschaftssystems verstanden und diskutiert. Solche meso- und makroanalytische Überlegungen zeigen auf, welche möglichen Folgen die Änderungen der internen, systemeigenen Programme auf das Gesamtgefüge oder gar weitreichende gesamtgesellschaftlichen Folgen haben könnten.

Mit Bestimmtheit gibt es auch weitere Aspekte, welche die Präsenz in allen ihren Ausprägungen mitbestimmen, gestalten oder definieren. Folgt man den hier gesammelten Ausführungen und somit dem analytischen Blick erfahrener Lehrenden und geübter Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, sind dies sicherlich die wichtigsten Aspekte der Präsenz. Es gilt, weiterhin interessiert zu beobachten und mit strengem analytischem Repertoire zu prüfen, welche Änderungen und Anpassungen nun erfahrbar werden.

Insgesamt zeigt die vorliegende Publikation aber vor allem, dass «Präsenz» viele Facetten kennt, die hier aufgefächert und beschrieben werden. Und dies höchst routiniert!

### Literatur

Benjamin, Walter (1991 [1935]): «Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. Erste Fassung.» In: Ders.: Abhandlungen. Gesammelte Schriften. Band 1.2. Suhrkamp: Frankfurt a.M. S.: 431–469.

Oevermann, Ulrich (2016): «Krise und Routine als analytisches Paradigma in den Sozialwissenschaften.» In: Becker-Lenz, Roland; Franzmann, Andreas; Jansen, Axel & Matthias Jung (Hrsg.): Die Methodenschule der Objektiven Hermeneutik. Wiesbaden: Springer VS. S.: 43-114.

Oswald, Yvonne; Meier, Jürg; Stanisavljevic, Marija; Meyer, Jonas & Sandra Zulliger (2020): Digitales Studium und Arbeiten an der PH Luzern: Erfahrungen während der Corona-Krise. Befragungsergebnisse von Mitarbeitenden und Studierenden. Luzern: Pädagogische Hochschule. Verfügbar unter: [https://www.phlu.ch/Resources/Persistent/093589490e1c6b6dd9fbe19c641c2e674aaa22aa/PHLU\\_MgtSummary\\_Umfrage-digitales-Lernen-Arbeiten\\_20201214\\_final.docx.pdf](https://www.phlu.ch/Resources/Persistent/093589490e1c6b6dd9fbe19c641c2e674aaa22aa/PHLU_MgtSummary_Umfrage-digitales-Lernen-Arbeiten_20201214_final.docx.pdf) (letzter Zugriff am 19.11.2020)

Schütz, Alfred (2011): Der Fremde. Ein sozialpsychologischer Versuch. In: Göttlich, Andreas; Sebald, Gerd & Jan Weyand (Hrsg.): Alfred Schütz Werkausgabe. Band VI.2. Relevanz und Handeln 2. Gesellschaftliches Wissen und politisches Handeln. UVK: Konstanz. S.: 55-90.